

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Кирочная, № 25, Local des 3.-K.-S.
Sprechstunden von 6¹/₂—7¹/₂ Uhr abends.

Mittwoch—Sonntag.

Bezugspreis: 9 Rub. vierteljährlich. Anzeigen:
die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 11.

Tiflis, den 28. März. (10. April) 1918.

10. Jahrgang.

Unser Heim.

Jedesmal, wenn wir zur Feder greifen, um unsre Leser über die Lage im Lande aufzuklären, müssen wir schweren Herzens feststellen: schon wieder schlimmer—immer schlimmer! Zuweilen meint man, der Bogen sei schon überspannt, — er aber wird immer noch straffer angezogen...

Wir schauten mit Verzweiflung auf die Anarchie im Lande. Da kamen die türkischen Truppen zu unsern Grenzen herangezogen und sind bereit, beim ersten Wink aus Konstantinopel sie zu überschreiten: unsre Verzweiflung wuchs. Nun kommt über Transkaukasien und über Baku der größte Feind, der Feind, der ganz Transkaukasien in Bron stecken will, ohne sich mit der Einnahme einer Stadt, wie Kars, oder Ardagan, oder Batum zu begnügen: es kommen die Bolschewiki!

Als Transkaukasien als solches mit den Türken zu tun bekam, fiel das nächste Wort: wenn die drei Hauptvölker einstimmig für ein selbständiges Transkaukasien eintreten werden, ist an Landes- schutz zu denken. Das grusinische Volk erklärte sich sofort für die Selbständigkeit. Das armenische hielt es für notwendig, erst nach Norden zu schauen, um zu sehen, ob ihm von Moskau aus nicht Gefahr drohe; doch es ging dann mit, — wenn auch nicht klar war, ob für Transkaukasien oder nur für Armenien. Die Muselmänner hielten sich anfangs zweideutig, doch nur zu bald wurde klar, daß Transkaukasien im besten Falle auf ihre Neutralität (Nicht-einmischung) rechnen könne.

Jetzt nähern sich die Bolschewiki. Aber sie kommen nicht im sozialdemokratischen Parteigewande, — sie kommen als russisch-armenisch-ossetische Eroberungspartei! Deshalb hielten die Datsch-nakazataner in Baku ihre Seite, und deshalb waren es gerade die Muselmänner, die, den Eroberer vom Norden mehr fürchtend, als den vom Süden, mit der Waffe in der Hand gegen die sogenannten Bolschewiki auftraten.

Bisher gelang es den Vertretern des grusinischen Volkes, den Vermittler zu spielen zwischen den beiden sich befeindenden Völkern — den Tataren und Armeniern. Auf die verantwortungsvollsten Posten mußten die Grusiner, — nicht als Menschewiki, nein, eben als Grusiner; gab es einen Konflikt (Streit) zu schlichten, mußten die Grusiner dran.

Und sie waren der Kitt, der das auseinanderfallende, noch nicht auf eigenen Füßen stehende transkaukasische Staatsgebäude so oder anders zusammenhielt. Lange konnte das nicht anhalten, da- war widernatürlich: die Anarchie schlug uns über dem Kopfe zu- sammen, und man begann, sich nach einer Stütze von der Seite um- zusehen.

Die sozialrevolutionäre „Respublika“ war es, die als erste ihre Stimme erhob und nach—Mitteleuropa, nämlich auf Deutschland als auf eine Stütze hinwies. (Siehe Nr. 5 der „K. Post“). Starke Hiebe

mußte sie dafür in Kauf nehmen, aber nach und nach härten sich die Strömungen, und es ist nun nicht schwer, festzustellen, daß in Transkaukasien die zwei Weltströmungen — die germanische und die englische — sich endgültig Bahn gebrochen haben: die germanische ist hier zur germanisch-türkisch-muselmännisch-grusinischen geworden, — die englische zur—englisch-russisch (bolschewistischen)—armenischen.

Daher kommt es, wiederholen wir, daß in Baku die Muselmänner allein alle Schläge der Bolschewiki auf sich nehmen mußten, während alle Russen und Armenier die Bolschewiki unterstützten. Und daher kommt es, daß die Tifliser Kadetten — die Kadetten, die Erzfeinde der Bolschewiki! — diese Bolschewiki in ihrem Organ „Narodnaja Swoboda“ und in mündlichem Meinungsaustausch als Rettungengel begrüßen, während die örtlichen armenischen Zeitungen vorläufig eifrig besetzt sind, den Ereignissen in Baku eine rein soziale (wirtschaftlich-gesellschaftliche) Begründung unterzukübeln.

Die Haltung der Vertreter des grusinischen Volkes, die größtenteils im Rahmen der internationalen Partei der Menschewiki tätig sind, ist in diesem Falle weniger bestimmt; aber je mehr sie sich dem nationalen Standpunkt nähern, desto entschiedener halten sie sich in der oben erwähnten Richtung. Man berechne nur die Distanzen von Schordanta bis zu den grusinischen Sozialrevolutionären („Respublika“), von diesen bis zu den Nationaldemokraten und bis weiter nach rechts („Wostroshdenije“)!

Und was sollen wir Deutsche in diesem Knäuel von Gegen- sätzen sozialen und nationalen Charakters tun?

Unsre Heimat ist Transkaukasien, — damit ist alles gesagt. Über eine Wahl zwischen den oben charakterisierten Strömungen ist ja kein Wort zu verlieren. Wir wiederholen: wir sind vor allen Dingen Transkaukasier; wenn aber der in Nr. 3 der „Kauf. P.“ ausgesprochene Wunsch bezüglich der Selbständigkeit Transkaukasiens unmittelbar nicht verwirklicht werden kann, — sei es wegen der dort schon erwähnten Dunkelheit einzelner Volksgruppen, die sich deshalb leicht aufeinander hegen lassen, sei es wegen des starken Einflusses russischer oder armenischer Chauvinisten („Schowinist“—leidenschaftlicher Nationalist), — wenn also Transkaukasien schon einer Stütze von seiten einer Großmacht bedarf, so erinnern wir uns daran, daß wir nach dem Territorium Transkaukasiens, nach Sitten, Gebräuchen und Kultur aber Westeuropäer und zwar Deutsche sind.

Damit ist kurz gesagt, welche Haltung den beiden Strömungen gegenüber für uns die natürlichere ist.

Transkaukasien ist unsre Heimat. Generationen deutscher Kolonisten haben hier im Schweiß ihres Angesichtes sich und uns ein Heim geschaffen. Und was mit Schweiß der Erde Schoß abgetrozt worden, mußte unter Lebensgefahr gegen Feindeshand verteidigt werden: mehr als ein Tropfen deutschen Blutes floß für die Scholle, die uns heute nährt! Mehr als ein Sauger stießen unsre Vorfahren aus, bis das geschaffen war, worauf wir jetzt als in unfrem Heim leben.

Wenn wir deshalb heute traurig und müde unsre Blicke um uns schweifen lassen, wenn wir ringsherum nur auf Zerstörung und Verwüstung stoßen, wenn hinter jeder Mauer, hinter jedem Baum der Sensesmann in seiner scheußlichsten Gestalt auf uns lauert — werden wir dann nicht kleinmütig; unser Heim müssen wir schützen können, wir sind das dem heranwachsenden Geschlechte schuldig!

Geben wir unsern Kindern wenigstens jene Ecke, die wir von unsern Eltern erhalten haben. Das ist Ehrensache.

Sind wir dieser Aufgabe gewachsen?

Schweren Herzens lasen und veröffentlichten wir in der letzten Nummer die Zuschrift aus Alexandersdorf in bezug auf die Körperung, die unsern Stolz bilden sollte, in bezug auf das deutsche Regiment. Stolz sollten wir sein, daß wir 's zu einem eigenen Regiment brachten, wir, die wir vor einem Jahre mit Tagen nicht einmal sprechen durften in der Sprache unsrer Väter, wir, die im ganzen russischen Riesreich als Soldaten, oder als Flüchtlinge, oder als Verhaftete zerstreut waren! Jetzt haben wir 's in vereinten Kräften mit andern bisher gedrückten Völkern so weit gebracht, daß wir uns wieder um unsern eigenen gemüthlichen Familienherd scharren können, daß wir unser Heim schützen können, und jetzt finden sich Leute in unsrer Mitte, die ihre Aufgabe nicht verstehen, die in einer Stunde, wo die alte russische Gewalt Herrschaft ihre eiserne Klammern nach uns reißt, uns sagen: schert ihr euch mit euren Organisationen, wir legen uns hinter den Ofen, strecken die Füße an den Wänden 'naus und lassen Welt Welt sein.

Es ist schwer, so etwas hören zu müssen. Aber nicht nur das: Unser Zentralkomitee hält es nicht für möglich, die Nummer, die diese Worte des „Alexandersdorfers“ vor die Öffentlichkeit bringen sollte, rechtzeitig zu verbreiten, weil es befürchtet, noch viele andre könnten sich einverstanden erklären mit dem „Alexandersdorfer“ und — die Ähre ins Korn werfen, um sich auf die Bärenhaut zu legen. Das ist ein Armutzeugnis, das niederschmetternd wirken muß auf jeden gesund denkenden deutschen Kolonisten!

Sind wir wohl unsrer Aufgabe nicht gewachsen?

Die Zeit ist schwer und ernst. Transkaukasien, das bisher Kampftheater zoologischer Leidenschaft und räuberischer Instinkte war, kann jetzt zum Kriegsschauplatz der zwei sich in allen Ecken und Enden der Welt auf Leben und Tod bekämpfenden Weltfrömmungen werden.

Da heißt es zusammenhalten und bestehen, oder auseinanderlaufen und untergehen! War bisher die Sicherheitsfrage unsre Lebensfrage, so wird sie 's weiter hin noch mehr sein: uns ein Heim zu sichern, — das ist die Aufgabe unsres Regiments! Das ist der Nutzen, den es uns jetzt schon zukommen läßt, und den wir auch weiterhin erwarten.

Kritik darf und muß geübt werden; das dient zum Nutzen der Sache. Wir sind nicht einverstanden mit denen, die über den „Alexandersdorfer“ herfallen möchten, weil er überhaupt den Mund aufgemacht hat. Wenn aber Stimmen laut werden, wie: wir wollen nichts wissen vom deutschen Regiment! so ist das schändlicher Verrat an unsern Mitbürgern und Volksgenossen, an unsern Eltern, Frauen und Kindern! Verrat zu einer Zeit, wo wir, wie eingangs dargetan, tag-täglich auf neue Schwierigkeiten und auf neue Gefahren stoßen!

Von der Zahl der Treuen und der Untreuen hängt unsre Zukunft ab. U. N.

Ausland.

Ultimatum.

Die türkische Friedensdelegation verlangt in ultimativer Form die Räumung von Batum, Kars und Ardagan; die Antwort muß in 48 Stunden gegeben werden.

Die Türken haben Sarıkamisch und Ardagan besetzt und in der Batumer Richtung die Grenze überschritten.

Die Frage der künftigen staatlichen Einrichtung Polens ist der endgültigen Lösung nahe. Nach einem Übereinkommen zwischen Berlin, Wien und Warschau wird der polnische Reichsrat nach der viergliedrigen Wahlrechtsformel einen Landtag wählen lassen. Dieser wird Polen als Monarchie erklären und einen österreichischen Erzherzog zum König wählen, wodurch mit der Zeit die Möglichkeit geboten wird, Polen mit Österreich unter einem Scepter zu vereinigen, — wenn nämlich an den betreffenden Erzherzog auch die österreichische Krone übergegangen sein wird.

Deutsches Militär hat Jekaterinoslaw eingenommen.

Zum diplomatischen Vertreter Rußlands in Wien, ist der bekannte Bolschewik Kamensjew-Rosenfeld ernannt, zum Vertreter in Berlin—Adolf Joffe, der gewesene Vorsitzende der Friedensdelegation.

Der englische Minister des Außern erklärte im Oberhaus, daß über das Schicksal der russischen Länder, die von Deutschland besetzt sind, auf der allgemeinen Friedenskonferenz entschieden werden müsse.

Inland.

Das neue Mobilisationsgesetz.

Der Landtag hat folgendes Projekt (gekürzt) in betreff der Mobilisation gebilligt:

1. Zum Schutz der bedrohten Heimat alle auf dem Territorium Transkaukasien wohnenden militärschuldigen Personen, die in dem Zeitraum vom 1. Januar 1889 bis zum 1. Januar 1898 geboren sind, ins Militär einzuberufen.

2. Die Regierung wird bevollmächtigt, dieses Gesetz auch auf die nach dem 1. Januar 1883 Geborenen auszudehnen.

3. Erster Mobilisationstag ist der 2. Februar 1918.

4. Die Einteilung der Truppen haben die betreffenden Gouvernements- und Kreisemissare zu bewerkstelligen.

5. Moskau ist als Residenzstadt Rußlands erklärt; Petrograd wird zu einer freien Handelsstadt.

6. Die Bolschewiki haben Baku mit einer Kontribution von 15 Mill. Rubl. belegt.

Aus dem deutschen Leben.

Traubenberg, den 15. März 1918.

Große Aufregung herrschte in Traubenberg den 13. März. Um 12 Uhr nachmittags war in der Richtung des großen Armenierdorfes Schulawery, ungefähr eine Werst von Traubenberg entfernt, eine große Schießerei zu hören. Der Tag war heiter und warm, und das Dorflein fast menschenleer. Die wenig Zurückgebliebenen liefen zusammen und ratschlagten, was da wohl zu machen wäre. Die einen rieten — Sturm zu läuten, die anderen wehrten ab. Da schon tags zuvor im Militär das Gerücht zirkulierte, daß die Tataren einen Raubüberfall auf Schulawery planen, so erwartete man große Dinge. Die Spannung wurde noch größer, als ein Tatar von der Gegend, wo die Schießerei war, durch das Dorf geritten kam und in vollem Galopp in der Richtung des großen Tatarendorfes Aruchlo fortjagte. Alle Bemühungen, ihn anzuhalten und einige Worte abzugewinnen, waren vergebens. Allmählich zogen sich die in den Gärten arbeitenden Kolonisten ins Dorf zurück. Einige meldeten, daß sie von den Kugeln fast getroffen wurden, da einige unweit von ihnen in die Erde fuhren oder an den Pfählen abprallten. Immer wußte man noch nicht, um was es sich handelte. Auf ein-

mal kam eine Schaar bewaffneter Reiter von Aruchlo hergezogen, nach ihnen noch einige, später noch welche, endlich kamen auch Fußgänger, und das Ende des Zuges bildete eine Menge Weiber. Alle eilten dem Orte des Vorfalls zu. Von diesen endlich konnten wir erfahren, daß es sich um einen Streit wegen Abweiden der Saaten handle. Der reiche Herdenbesitzer aus Aruchlo Scharifoff hatte ein an das Traubenberger Land angrenzendes fürstliches Gut als Weideplatz gepachtet. Auf genanntem Gut haben die Bewohner von Alt-Mlawar viel ausgefät. Die Saaten dieser Lezieren wurden von den Herden des Pächters abgeweidet. Am 13. März nun kam es zu einem Streit zwischen dem Pächter nebst seinen Hirten einerseits und den Geschädigten andererseits. Im Gesichte ermordete Scharifoff einen seiner Gegner und wurde selbst auf der Stelle von einem Anverwandten des Gefallenen niedergeschossen. Doch mußten die Alt-Mlawar ihre rechtmäßige Verteidigung schwer büßen. Kaum war die Leiche des toten Scharifoffs unter großem Jammergekrei der Weiber nach Hause gebracht, als eine Schaar bewaffneter rachedürstiger Tataren erschien. Diese Schaar, ungefähr hundert Mann stark, machte sich an das Dorf Alt-Mlawar. Vor allem wurde den Bewohnern ihr Vieh weggetrieben. In der Nacht auf den 14. März gab's heftige Angriffe von Seiten der Räuberbanden, wobei noch drei Verwandte Scharifoffs ums Leben kamen. Auch die Verteidiger verloren noch etliche Mann. Am andern Tag ergriff ganz Mlawar die Flucht in die benachbarten Tatarendörfer. Zerstört wurde das Dorf zwar nicht, aber doch ganz ausgeplündert und mancher Muselman eignete sich, unter dem Vorwande Scharifoffs Blut zu rächen, etwas passendes vom Vermögen seiner Volksgenossen an. Jedenfalls wird es den Geschädigten schwer fallen, ihr früheres Heim wieder zu betreten.

Die Traubenberger hielten sich ganz neutral zu dem Vorfalle und taten klug daran. Viel Schaden wurde auch schon den Gärten und Saaten der Traubenberger durch die eindringenden Herden der benachbarten Tatarendörfer zugefügt. Leider muß man gute Miene zum bösen Spiel machen. Man denke sich das Unheil, welches über Traubenberg hereinkommen könnte, wollte sich das schwache Häuflein wegen seines Eigentums wehren! Soll das aber so bleiben? Oder wird bald die von der Zentralverwaltung in Aussicht gestellte Hilfe kommen? Geschieht Letzteres nicht, so sieht Traubenberg einer dunklen, verhängnisvollen Zukunft entgegen. Jm.

Katharinenfeld, den 8. März 1918.

Das von Katharinenfeldern vor Jahren angekauft und 10 Werst östlich von der Kolonie gelegene Landstück Hasjan-Gostschalo wurde von Tataren gänzlich zerstört: die größeren Obstbäume wurden umgehauen, die kleineren — gestohlen, die Pfähle fortgeschleppt, die Gebäude abgerissen, und sogar die Steine davon wurden fortgefahren. Keiner der Besitzer des Landes denkt an eine weitere Arbeit unter den jetzigen Umständen; ist es doch sehr fraglich, ob sie von ihrer daselbst gemachten Aussaat etwas bekommen würden. — Ähnlich erging es den sämtlich höher gelegenen Käsereien in unserem Kreise. Die vorzüglichen Viehhände der Familie Baron v. Kutschénbach, wie auch die der Herren Ammeter und Graf bestehen nicht mehr. Es ist dies nicht nur ein sehr beklagenswerter Verlust für ihre einstigen Besitzer, sondern auch für ganz Transkaukasien. Diese Käsereien galten gleichzeitig als Pflanzstätten von Rassenvieh, von wo die Bevölkerung stets Erzeuger beziehen konnte zur Veredelung ihres Milchviehes. Auch die Produktion von Schweizerkäse, die in Blüte stand, dürfte fortan auf ein Minimum eingeschränkt sein. —

Auch auf offener Landstraße nimmt das Raubwesen mit jedem Tage zu. Urwägst wurde einem jungen Katharinenfelder, der auf der Heimfahrt von Tiflis überfallen wurde, ein Arm durchgeschossen.

Fälle, bei denen die Betroffenen ihre Barthaft, die Kleider oder sonstige Habseligkeiten einbüßen, sind nicht selten. Aus diesem Grunde ist der sonst so lebhafteste Verkehr auf der Steinstraße Tiflis—Kars so gut, wie eingestellt. K.

Groß war die Aufregung im Dorfe, als die Nachricht kam, Joseph Allmentinger sei erschossen worden, (so war die erste Meldung). Sogleich eilten bei 50 Mann Soldaten durch die Gärten nach „Gamarlo“, das bei 3 Werst vom Dorfe abliegt; doch da war niemand mehr zu finden außer der toten Frau mit ihren Angehörigen, die mit ihr im Garten zuvor gearbeitet hatten.

Unterdesen gaben die Zurückgebliebenen ihrer Phantasie freien Lauf. Man sah im Vorgefallenen das Vorzeichen eines Überfalls, der gleich stattfinden werde. Wer konnte, bewaffnete sich. Viele Leute kamen frühzeitig von den Gärten zurück. Erste gegen Abend trat allmählich Veruhigung ein. Am nächsten Tag besichtigte man noch einmal den Kirchthurm und hielt Aussicht, ob sich in der Umgegend nichts zeige.

Der Fall in „Gamarlo“ und die Überfälle auf Kolonisten in der Nähe des Dorfes zeigen davon, daß auch unsere trüben Tage immer näher kommen. Viele wollten deshalb gegen die Räuber strenge Maßregeln ergreifen. Der größte Teil jedoch ist für zurückhaltende Stellung. Wenn schon kein friedlicher Ausweg mehr sein wird, wird man sich zu schützen wissen. Ein K.-r.

Eigenfeld, den 16. März.

Am 25. Februar feierten wir ein öffentliches Dankfest anläßlich der Rückkehr unserer Soldaten vom Kriegsschauplatz. Um 2 Uhr nachmittags gingen alle in die Kirche, dann versammelten wir uns in einem Hause, wo auf Kosten der Gemeinde ein kleines Festessen zubereitet war. Während des Schmaus mußte jeder Soldat seine Kriegserlebnisse erzählen.

Manche Träne rollte über die Wangen der Zuhörer!

Die Soldaten trugen eine weiße Fahne mit sich; auf der stand geschrieben: Friede sei mit euch, ihr deutschen Brüder!

Am 27. Februar wurden zwei Eigenfelder auf dem Wege nach Annenfeld von 2 Tataren überfallen; sie mußten 2 Pferde und an 600 Rbl. hergeben.

Einem andern, der sich auf dem Wege von Alexanderbül zu uns befand, wurden am 15. März 300 Rbl. abgenommen.

Wir müssen viel Geld verauslagen für Wache (Miliz). Zu diesen Diensten haben wir aus gewissen Gründen Tataren herangezogen. Allein gestohlen wird dennoch viel; auch erhielten wir schon Drohungen von umliegenden Tatarendörfern, sodaß unsre Frauen und Kinder so manche Nacht in ihren Kleidern angstvoll zubrachten, während die Männer auf ihren Posten standen.

Großen Schaden erleiden unsre Gärten. Die Träfte werden kosgemacht, zu uns (!) ins Dorf gebracht und — verkauft! Die Pflöste u. a. werden auf Feldern fortgeschleppt. Schwer, wenn man dem zusehen muß!

Die jungen Männer bis zum 32 Lebensjahr beschäftigen sich gegenwärtig mit Militärbungen. Ein Bürger.

S p r e c h j a a l.

Aufgaben eines Lehrerverbands.

In Nr. 5 der „K. P.“ weist ein Lehrer auf die Notwendigkeit der Organisation eines Lehrerverbandes hin; dessen Zweck soll sein: günstigere Gestaltung der Verhältnisse, der materiellen Lage des Lehrerstandes. Neben vielen anderen Aufgaben müßte dieser Lehrers-

verband die Veranstaltung von pädagogischen Kursen in Aussicht nehmen, um dem Lehrer die Möglichkeit zu geben, sein Wissen von Zeit zu Zeit aufzufrischen, seine Kenntnisse zu erweitern, mit einem Worte — seiner geistigen Spannkraft stets neue Nahrung und neue Anhaltspunkte zu verschaffen. Welcher vernünftige, mit dem Zeitgeist gehende Mensch könnte gegen diesen Gedanken, der in allen Kulturländern vorab in Deutschland, schon längst verwirklicht ist und die herrlichsten Früchte gezeitigt hat, etwas einwenden? — Es ist nur schade, daß vorläufig noch niemand, trotz der Aufforderung von Seiten der Redaktion, Stellung zu dieser Frage genommen hat und mit einem Projekte vor die geehrten Leser unserer Vereinszeitung getreten ist.

Ich persönlich halte mich nicht für befähigt, eine diesbezügliche Anleitung, beziehungsweise einen Entwurf zu geben; dafür wird sich jedenfalls eine geeignetere Person finden, die mit den Verhältnissen auf diesem Gebiete besser vertraut sein dürfte, als das bei mir der Fall ist. Ich erlaube mir nur auf einen weiteren Wirkungskreis des künftigen Lehrerverbandes hinzuweisen.

Wie schon bekannt, sind die Schulen im Transkaukasus seit dem Herbst des vorigen Jahres auf nationalen Standpunkt übergegangen, d. h. in den unteren Klassen und Abteilungen wurde der Unterricht ganz, in den oberen teilweise in der betreffenden Muttersprache erteilt. Dieser Schritt sieht auch uns Deutschen bevor, sowohl in den Volks- als auch in den Mittelschulen. Über die weitgehende Tragweite und die ungemein große Bedeutung dieses Schrittes für die Grundlage unseres künftigen Fortkommens, unserer geistigen und materiellen Entwicklung, brauche ich mich wohl nicht weiter zu verbreiten. Das ist eine Tatsache, die von niemand und von keiner Seite angezweifelt werden kann. Aber dazu brauchen wir deutsche Lehrbücher, die wir vorläufig noch nicht haben, die jedoch zur Neugestaltung des Unterrichtes in unseren Schulen in diesem Sinne unumgänglich notwendig sind. Ich weise nur auf die Notwendigkeit hin, ein unseren Verhältnissen angepaßtes deutsches Lesebuch zu haben, wo neben verschiedenem Material auch gezielte Abhandlungen über die Geschichte unserer Kolonien sich vorfinden müßten. Dazu kommt eine entsprechende deutsche Grammatik, ein Handbuch für Geographie mit besonderer Berücksichtigung der Heimatanteile; Lehrbücher für Arithmetik, Naturkunde usw. usw. Das gleiche gilt auch von verschiedenen Lehrmitteln, wie z. B. von Wandbildern, Landkarten u. dgl. m. Die in Rußland erscheinenden Werke können durchaus nicht in Betracht genommen werden, da sie größtenteils den russischen Schulen oder anderen Gegenden angepaßt sind. Noch mehr trifft das bei den ausländischen, aus Deutschland bezogenen Büchern zu, die ganz u. gar nicht für unsere Kolonien geeignet sind. Da gilt es, selbst Hand an's Werk legen und vorläufig das Notwendigste auf diese oder jene Weise herbeschaffen. Wer könnte das aber besser und zweckmäßiger bewerkstelligen als der in Frage stehende Lehrerverband?

Das ist die fernere Aufgabe, auf die ich am Anfange meiner Abhandlung hingewiesen habe. Die Lehrer, die schon längere Jahre in unseren Kolonien gearbeitet haben, wissen am besten, woran es unseren Schulen am meisten mangelt, worauf mehr Achtung gelegt werden muß, was unserem Schulkinde am besten zugänglich ist usw. Es ist deshalb die Aufgabe der Lehrerschaft, nach dem Zusammenichluß in einen Verband, sich dieser Arbeit so bald wie nur möglich zu unterziehen. Das Leben wartet nicht, die Ereignisse schreiten in schwindelnder Schnelligkeit vorüber, und was heute verkannt ist, ist morgen vielleicht sehr schwer nachzuholen. Ich erachte diese Aufgabe für viel zu wichtig, als daß man an ihr vorübergehen könnte.

R. v. G.

„Alexandersdorf und das deutsche Regiment“

In der letzten Nr. der „R. P.“ übte „ein Alexandersdorfer“ strenge Kritik am deutschen Regiment. Das Werk sei auf dem Papier schön vorgetragen, sehe aber im Leben ohne Fundament und müsse bald wieder zusammenfallen, meint er.

Ich denke, jedes Werk spricht für sich, also auch das deutsche Regiment. Man siehe sich unser Regiment an und vergleiche es mit andern Organisationen seiner Art; man verzege wärtige sich die Schwierigkeiten, auf die man bei dem heutigen Stand der Dinge stößt, und man wird sagen: ja, das junge Regiment spricht für sich wirklich eine Sprache, die keiner Verteidigung bedarf. Wenn es aber viele unter uns gibt, die so denken, wie der „Alexandersdorfer“, dann kann unser Regiment wirklich nicht lange existieren.

Der „Alexandersdorfer“ läßt sich übrigens deshalb keine grauen Haare wachsen, denn „Nutzen bringt ja das deutsche Regiment doch keinen.“

Die Armee jedes Landes verschlingt ungeheure Geldsummen; sie reißt die besten Arbeitskräfte aus der Familie, aus der Wirtschaft; sie setzt die sittliche Unverdorbenheit des heranwachsenden Geschlechts großen Gefahren aus: das alles wissen wir, lieber Alexandersdorfer, und wenn wäre es nicht lieber, wenn wir ohne Militär auskommen könnten? Aber darin liegt gerade der Hund begraben, daß heutzutage kein Land, bei uns im Kaukasus kein Dorf besuchen kann ohne Militär. Das ist eben, daß wir hier opfern, opfern und wieder opfern inüssen! Ja, wenn es ohne das abginge: das wäre himmlisch!

Die militärische Organisation sichert uns Leben, Hab und Gut. Das ist ihr Nutzen. Und gebratene Spähen fliegen keinem Sterblichen in den Mund. Deshalb müssen wir kochen.

Aber, deutsche Bürger, haben wir dank der Bildung eines eigenen Regiments nicht noch mehr, als man gewöhnlich von einer militärischen Organisation bekommen kann? Ist es wohl schon nicht ein Glück, daß unsre Kinder mit ihresgleichen zusammenleben? Da möchte ich mal den „Alexandersdorfer“ sehen, wenn er statt in unser deutsches Regiment in ein russisches, armenisches oder sonstwo hinfame! Oder ist es denn nicht ein seltenes Glück für uns, daß die meisten unsrer Soldaten in ihren Heimatdörfern stehen und ihre Heimatdörfer verteidigen können? Habt ihr schon die Zeiten vergessen, wo wir dort, weit dort draußen verbluten mußten, während unsre Frauen und Kinder ausgesiedelt wurden oder ausgesiedelt werden sollten?

Und jetzt sind wir ungehalten darüber, daß wir ein eigenes Regiment haben, dem man, wie jeder Organisation, auch geben muß, um bekommen zu können!

Wahrlich, ich wollte dem „Alexandersdorfer“ in Ruhe und Liebe antworten; aber ich kann es nicht über's Herz bringen; ich muß gerade heraus sagen, daß ich mich nicht nur empöre, sondern daß ich mich schäme, in unsrer Mitte Leute zu treffen, die so kurzichtig sind und das über den Haufen werfen wollen, was uns Heil und Rettung ist. *)

D. R. R.

*) Unser Nationalrat wird die Notiz aus Alexandersdorf, von der hier und im Leitartikel die Rede ist, zum Gegenstand seiner Verprechung machen.

Wir unsrerseits erklären nochmals, daß erstens die Rubrik „Sprechsaal“ dem freien Meinungsaustausch dienen soll (vergl. Nr. 1 der „R. P.“), und daß zweitens das Übel nicht darin besteht, daß der „Alexandersdorfer“ mit seinem Artikel vor die Öffentlichkeit getreten ist, sondern darin, daß, wenn der Alexandersdorfer wahr berichtet hat, ganze Gruppen sich mit Abneigung gegen eine Schöpfung verhalten, die unsren J. R. seinerzeit viel Mühe und Sorge gekostet hat, und von der wir bis zu gewissem Grade unsre Zukunft abhängig fühlen.

Uebrigens hoffen wir, daß auch die Gemeinde von Alexandersdorf zu dieser höchst wichtigen Frage Stellung nehmen wird.

Die Red.

Издатель—Центральный Комит. „Кавказск. Союза
Российск. граждан. немецкой национальности“

Редактор Н. Н. Роререр.